

Andreas Anter (Hrsg.): Wilhelm Hennis' Politische Wissenschaft. Fragestellungen und Diagnosen, Tübingen: Verlag Mohr Siebeck 2013, 368 S.

Rezensiert von
Helmut Görlich, Leipzig

Geplant war dieses Sammelwerk wohl als eine kleine Festschrift für Wilhelm Hennis, der indes vor Erscheinen und seinem 90. Geburtstag Ende 2012 überraschend verstorben ist. So stellt sich der Band nun als knappe Gedächtnisschrift dar, ohne das zu beanspruchen. Wer Hennis als akademischen Lehrer in der Vorlesung erlebt hat, etwa vor seinem Weggang aus Hamburg nach Freiburg über Walter Bagehots Englische Verfassung oder in einer Vorlesung über das Verbandswesen oder über „Amtsgedanke und Demokratiebegriff“, der vergaß dieses Erlebnis, insbesondere aber die Art und Weise des Vortrags und der Analyse, nicht. Der Redner entwickelte seinen Gegenstand mit Leidenschaft, ja steigerte sich im Wege seiner Entfaltung geradezu in eine Konfrontation mit einem imaginären Gegner seiner Sicht hinein. Er arbeitete dabei seine Argumente viel deutlicher heraus, als dies in einem gemessenen, von Besonnenheit und Distanz geprägten Vortrag möglich gewesen wäre. Auch wuchs mit seinem Zorn die analytische Kraft. Trotz der Erregung gewannen die Sätze an Verständlichkeit. Diese Vorlesungen – auch zu einer Zeit, als Hennis Max Weber für sich noch nicht entdeckt hatte – waren daher ein besonderer Beitrag

zum Studium auch für Studierende aus der Nachbarschaft der Politikwissenschaft als dem engeren Studienfach, z. B. aus den Rechtswissenschaften oder der Philosophie. Angesichts des Zorns und der Kraft des Redners wunderte man sich nicht, wenn man hörte, dass er in feinen, auch gebildeten und politisch elitären Kreisen Hamburgs als in sich widersprüchlich, schwer zu verstehen und mühsam galt; hinzu kam damals, dass er die politischen Lager wechselte, was ihn für so gemessene Altersgenossen wie Helmut Schmidt schwer verständlich gemacht haben mag. So ging er dann nach Freiburg/Br., wo er blieb. Dort hat er wohl mit seinen Eigenschaften manchem das Leben nicht ganz leicht gemacht, etwa Konrad Hesse in Zeiten der Hochschulreform. Hennis wurde dort zum Opfer der, seine Erregbarkeit kalkuliert zur Verhinderung von Kompromissen nutzenden, studentischen Strategen wie Siegfried de Witt und Nicola Becker. Im zuvor noch beschaulich hanseatischen Hamburg, das allerdings nie die volle Wucht der dann doch rasch verpufften Revolte abbekam, war diese Seite seines Zorns nicht aufgefallen. Diese Ausschnitte der Erfahrungen mit Wilhelm Hennis muss man in Zusammenhang bringen mit der Vielfalt seines Lebens und seines Werdeganges, die er selbst trefflich geschildert hat.¹

Der vorliegende Band erfasst nun nicht nur die Persönlichkeit Wilhelm Hennis, sondern auch die Erträge seiner Forschung und manches darüber hinaus. Nach einem Vorwort des Herausgebers folgen vier Abschnitte: der erste zu Politikwissenschaft und politischer Theorie, der zweite zum Regieren im modernen Staat, der dritte zur Politischen Ideengeschichte und Publi-

zistik und der letzte, als heute offenbar unvermeidliches – man denke an Prominente wie Habermas, Fritz Stern, vor kurzem E.-W. Böckenförde und früher die Weizsäckerbrüder – Interview, hier mit Wilhelm Hennis zur existentiellen Dimension des Politischen.

Im ersten Abschnitt finden sich Analysen von P. Graf Kielmansegg zu Sinn und Ende der politischen Wissenschaft, T. Stein zum Demokratieverständnis des Geehrten, R. Mehring zu Teleologie und Topik auf dem Weg von der praktischen Philosophie zur politischen Wissenschaft und von A. Anter zu Wilhelm Hennis' Verfassungsdiagnostik i. S. v. Kritik als Beruf. Der zweite Abschnitt trägt zunächst mit einem Stück P. P. Portinaros zu „Wilhelm Hennis und die Kunst des Regierens“ bei, dann einem solchen von C. Landfried zum Bundestag als „Forum der Nation“, danach C. Starck zu Wilhelm Hennis und „die“ (in diesen Zeichen so nur hier, d. Verf.) Legitimität als politikwissenschaftliche Kategorie. Darauf folgt ein Beitrag von K. v. Beyme zur Kritik des Geehrten am Parteienstaat, dann ein Essay von R. Voigt zu Wilhelm Hennis und der Sozialdemokratie, daran anschließend R. Graf von Westphalen zu seiner Kritik der Hochschulpolitik und dem Bologna-Prozess und schließlich eine Blütenlese von R. Wahl zu großen Entscheidungen wie *Marbury v. Madison*, Lüth und *Costa/E.N.E.L.* – hierzu muss man wissen, dass Wilhelm Hennis als ein dem Recht noch nicht ganz entlaufener Adept, der immerhin ein erstes Examen und einen juristischen Doktorgrad hinter sich hatte, Autor eines, ja des wichtigsten der Verfassungsbeschwerde als Vorlage dienenden Schriftsatzes war, den Adolf Arndt in die eingereichte Beschwerde von

Erich Lüth übernahm; eine Beschwerde, die Geschichte machte, weil sie die umfassende Normativität der Grundrechte als Elemente objektiver Ordnung begründete. Schließlich folgen im dritten Abschnitt P. Bahners zu Helmut Kohl am 9. März 2000 als Phantasiestück, darauf S. Schlak zu Demokratie, Demoskopie und dem Ringen um die öffentliche Meinung, H. Bruhns zu Wilhelm Hennis, Max Weber und der Wissenschaft vom Menschen sowie K. Tribe zu „Hennis in the English-Speaking World“ und schließlich L. A. Scaff zu „Wilhelm Hennis, Max Weber and the Charisma of Political Thinking“. Daran schließt sich, wie gesagt, jene heute unvermeidliche neue Gattung des Interviews an, wobei man erwarten darf, dass die nächste Generation dies noch steigern und vielleicht Festschriften in Form von talk shows präsentieren wird, sodass man Aussicht hat, den Ton und die Leichtigkeit ihrer lässigen Eleganz dann später in dem folgenden Interview schon coram einzuüben. Auch müsste dann wohl der geehrte Gelehrte in der Mitte dabei sitzen und gelegentlich segnende Worte sprechen, die den auserwählten Kreis sozusagen in seiner stetig wachsenden Selbstsicherheit sanft bestätigen. Aber vielleicht ist dieses Gespött angesichts der knappen, klaren und schlichten Antworten von Wilhelm Hennis ganz fehl am Platz, zumal sogleich – in der strengen Manier des Anhangs der klassischen Festschrift – eine umfassende Bibliographie des Gelehrten anschließt, in der sich allerdings am Ende auch seine früher gegebenen Interviews finden – vor den vielen Beiträgen zur Würdigung von Wilhelm Hennis, von Konrad Adam bis Rolf Zundel, von Andreas Anter bis Richard v. Weizsäcker. Denn Hennis war eben auch

im politischen Teil wie im Feuilleton präsent und erfuhr ein entsprechendes, weit über die Wissenschaft hinausreichendes Echo. Das zeigt vielleicht doch, um darauf erregt noch einen Augenblick zurückzukommen, dass die talk show in der nächsten Generation Eingang in den Kanon der Bibliographien finden wird – nicht allein als Film in einer preisgünstigen Form, sondern natürlich auch als Tonskript der gesprochenen Worte. Zu begrüßen wäre diese bisher hier nur angedeutete und sich keineswegs abzeichnende Entwicklung jedenfalls unter einem Aspekt: Anders als die Festschriften würden sie weder horrende Zuschüsse erfordern noch die Bibliotheken zur Verschwendung ihrer Mittel durch den Ankauf dieser fettleibigen Bände zwingen, was an einem besseren Einsatz hindert. Sie würden schließlich auch keine mäßigen Beiträge enthalten und gleich gar nicht qualifizierte Arbeiten den Zeitschriften mit der Folge der leidigen Doppelveröffentlichung entziehen. In anderen Disziplinen als der Rechtswissenschaft mögen Festschriften auch nicht so verbreitet sein; Hennis hatte zudem eine solche schon zum 65. Geburtstag erhalten. All diese eben genannten Bedenken treffen hier ohnehin nicht zu: Die Autoren sind handverlesen nach den Themen ausgesucht und schreiben kraft Auftrags; demgemäß sind nahezu alle Beiträge gelungen und man hat sozusagen eine das ganze Feld umfassende Hennis-Fibel in der Hand, wie sie keine Festschrift sein könnte. Und hier kommt nun auch Max Weber ins Spiel, dem Hennis später drei Bücher gewidmet hat, trotz all seiner Neigung zur Abbrüviatur, zum Diktum und zur alltagsorientierten Deutlichkeit.

Mithin ist der Band insgesamt eine – im Übrigen auch erschwingliche und insoweit gelungene – Hommage, die man hier nun nicht auseinander brechen sollte, indem vereinzelt Beiträge ihrer Schwäche wegen angeprangert werden. Will man von Wilhelm Hennis etwas in die Hand nehmen, das ihm gerecht wird, so ist dieser – im Gegensatz zur voluminösen Festschrift ganz und gar handliche – Band alsdann an seinem rechten Platz. Wilhelm Hennis, dessen gesammelte Aufsätze mit einer Vignette eines Kavaliere, des Prinzen Ruprecht von der Pfalz im 17. Jahrhundert, enden, der doch trotz seiner zweiten Heimat jenseits des Kanals ein heimatloser Abenteurer und trotz seiner monarchischen Legitimität durch die Nähe zum – nicht nur kraft der Umstände dann um seinen Kopf gebrachten – englischen König nicht viel mehr als ein scheiternder Projektentwickler bis hin zu seinen karibischen Abenteuern als Freibeuter blieb,² hat zu seiner Wissenschaft wesentlich beigetragen. Seine analytische Kraft wird man lange missen, nun auch im Breisgau und darüber hinaus – wie damals schon – in Hamburg die Studierenden, als er wegging. Sein Ding waren eben nicht große Projekte – gleich gar nicht Großprojekte wie etwa die Kernkraft, deren Entsorgungsproblem er schon sehr früh als gänzlich ungelöst ansah und darin seinen studentischen Widersachern fast verbunden war – und dicke Bücher, sondern treffende konzise Analysen, die mit einem Handwerkszeug erstellt wurden, das feingliedrig greifen konnte; und sie verhalten zu deutlichen Aussagen, die der Komplexität der Realität nahe waren und dennoch immer einen normativen Anspruch formulierten. Daher waren diese Analysen so faszinierend und zeitlos zu-

gleich, überlebten verschiedene Standorte und Bewegungen und sind so noch heute.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. W. Hennis, Politikwissenschaft als Beruf. „Erzählte Erfahrung“ eines Fünfundsechzigjährigen, in: ders., Regieren im modernen Staat. Politikwissenschaftliche Abhandlungen I, Tübingen 1999, S. 381 ff.
- 2 Vgl. W. Hennis, Die Vernunft Goyas und das Projekt der Moderne, in: ders., Politikwissenschaft und politisches Denken, Politikwissenschaftliche Abhandlungen II, Tübingen 2000, S. 350 ff. (366 f.).

Peter Mörtenböck / Helge Mooshammer: Occupy. Räume des Protests (= X-Texte zur Kultur und Gesellschaft), Bielefeld: Transcript Verlag 2012, 191 S.

Rezensiert von
Micha Fiedlschuster, Leipzig

Die Occupy Wall Street Bewegung (OWS) bietet die Möglichkeit, den räumlichen Aspekt von Protestbewegungen in den Fokus des Forschungsinteresses zu rücken: Erstens provoziert der Modus der Besetzung eine Reflexion über die Orte und Räume von Politik und politischem Widerstand. Zweitens legt die geographische Ausbreitung und die mediale Vernetzung von Occupy sowie der Einfluss des „Arabischen Frühlings“ eine globale Perspektive nahe. Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer, die zu visueller Kultur und dem Verhältnis von Gegenwartskultur und globaler Ökonomie arbeiten, bieten

mit ihrem Buch eine der ersten Reflexionen über Occupy und dessen Räume im deutschsprachigen Raum an. Das Buch ist in der Reihe „X-Texte zur Kultur und Gesellschaft“ erschienen, deren Ziel es ist, eine kritische Zeitdiagnose in einer „angenehm lesbaren Form“ zu vermitteln. Das ist den Autoren auch gelungen, allerdings auf Kosten der wissenschaftlichen Tiefe. Dies zeigt sich vor allem an den spärlichen Verweisen auf Sekundärliteratur und im Verzicht auf eine eingehende Erläuterung der verwendeten Theorieansätze, womit die Chance verpasst wird, die erste umfassende Analyse von Occupy vorzulegen.

Die Autoren identifizieren die Räumlichkeit als „Programmatik des Geschehens“ in Occupy (S. 8). Occupy ist ihrer Meinung nach ein „Ausdruck von Bruchlinien in der gesellschaftlichen Erfahrung“ (S. 16). Im Mittelpunkt des Buches steht, „[w]ie sich im Aufbrechen und Verschwinden dieser Risse neue Räume des Spekulierens und Handelns, des Imaginierens und Experimentierens auftun“ (S. 16). Raum behandeln die Autoren als „ein[en] Produktionsmechanismus der symbolischen Sphäre von Politik“ (S. 19), der in der Verbindung von der Erfahrung ökonomischer Betroffenheit mit der Suche nach politischen Handlungsräumen angesiedelt ist. Die Publikation lässt sich den Urban Studies und Visual Culture Studies zuordnen, behandelt aber auch soziologische und politikwissenschaftliche Themen. Der empirische Schwerpunkt liegt auf der Occupy Bewegung in New York, gefolgt von London und Frankfurt am Main.

Das einleitende Kapitel schildert die Ereignisse in und um Occupy und entwickelt daraus einen Katalog von Fragen und Hypothesen. Ausgehend von der Position,